

NAIS

Neues Altern in der Stadt

Die AG-Zeitzeugen berichtet: Einkaufen in der Nachkriegszeit der DDR

Wie schnell doch Wörter ihre Bedeutung verlieren, dachte ich, Margarete Thomas, neulich auf der Fahrt nach Dresden. Die Deutsche Bundesbahn warb wieder mit ihrem Slogan „Die Bahn macht mobil“. Dabei haben die Flotte-Sprüche-Klopfer total vergessen, dass unter uns noch Menschen leben, die am Tage der Mobilmachung ihren Vater das letzte Mal sahen.

Genau vier Tage vor Beginn des 2. Weltkrieges wurde in der Presse die Einführung der Lebensmittelkarte verkündet. Von Stund an hatte das harmlose „Einkaufen“ eine grundsätzlich andere Bedeutung. Da wurde nicht mehr das gekauft, was man sich wünschte, sondern jenes, was einem der Staat gnädigerweise zugestand. Da wurden eben Graupen gegessen, auch wenn man Appetit auf Milchreis hatte.

Das Lebensmittelkarten-System war ziemlich kompliziert. Man könnte eine Doktorarbeit darüber schreiben, hätte man all die vielen Details noch im Kopf. Jedenfalls war damit auch ein perfektes Überwachungssystem der Bevölkerung geschaffen. Die Karten galten nämlich nur innerhalb des Landkreises. Wollte man diesen verlassen, in den Urlaub oder auf Montage fahren, musste man sich auf dem Ernährungsamt abmelden. Man erhielt dann für die Zeit der Abwesenheit Reisemarken, die deutschlandweit galten. Außerdem musste jede Karte monatlich beim Lebensmittelhändler, beim Milchmann und einem Fleischer angemeldet werden. Nur dort erhielt man dann die Ware. Was es wann gab und auf welchem Abschnitt, das erfuhr man regelmäßig aus der Zeitung.

Der Monat wurde in drei Dekaden eingeteilt. Natürlich stürmte die Bevölkerung an jedem ersten Tag der Dekade die Geschäfte. Und dort waren Geduld und gutes Stehvermögen gefragt. Zuerst wurden die Lebensmittelmarken von der Karte geschnippelt und gezählt. Durch die unterschiedlichen Kartenstufen (Kinderkarte, Arbeiter-, Schwerarbeiter-, Schwerstarbeiterkarte und die ominöse o. B. Karte - das bedeutete ohne Beruf, die Karte für die armen Hausfrauen) hatte beinahe jedes Familienmitglied einen anderen Tagessatz. Nun ging es ans Abwiegen der Ware, ein besonders spannender Vorgang. Alle Herumstehenden achteten auf Genauigkeit und darauf, dass die Verkäuferin nicht noch in letzter Sekunde den Zeigefinger auf die Waagschale legte. Verpackungsmaterial war knapp. Man musste schon froh sein, wenn die Butter, von einem riesigen Block abge-



Die Lebensmittelkarte eines Schwerarbeiters vom Mai 1958. Die Monatsration betrug 1.980 Gramm Fleisch, 1.665 Gramm Fett und 1.840 Gramm Zucker.

schnitten, in Pergamentpapier eingeschlagen wurde. Es war ratsam, möglichst viele Gefäße mitzubringen, ein Glas für die Marmelade zum Beispiel, die in einem 10-Liter-Pappeimer im Laden stand, oder eine Ölflasche, die dann mittels eines Trichters aus einem Kanister gefüllt wurde. Nach heutigen Hygienebestimmungen unmögliche Zustände! Aber es ging. Die Rechnung wurde auf dem Zeitungsrand des Einwickelpapiers ganz ohne Elektronik erstellt. Wer nicht rechnen konnte, hatte im Handel nichts zu suchen.

Beim Fleischer ging es darum, in einer Art Charmeoffensive dem Meister ein gutes Stück Fleisch zu entlocken. Ein gutes Stück, das war eines mit Fettrand, damit man beim Anbraten nicht noch die knappen Fettbestände strapazieren musste. Kompliziert wurde es bei der Wurst: auf 1.000 Gramm Fleischmarken gab es 800 Gramm Blut- oder Bratwurst, aber nur 700 Gramm Leberwurst.

Da kam eine Neuregelung: hochschwängere Frauen durften sich gegen Vorlage des ärztlichen Attests als Nummer vier in die Warteschlange einreihen (bei vier Wartenden wird heute im Supermarkt eine weitere Kasse geöffnet). Der Babybauch war damals kein Vorzeigobjekt. Selbst verheiratete Frauen versteckten ihn, solange es ging, in der Unterwäsche (bei der Unterwäsche von damals kein Problem), aber bei diesem Vorteil offenbarte man sich schon.

Die Kinderwagen mussten vor der Ladentür bleiben - mit Inhalt. Und wenn da das „kleine Wärschel“ schrie, sagte man „Soll es nur, das kräftigt die Lungen“. Kam da eine gute Tante des Weges und versuchte zu trösten, dachte man nicht gleich an Kindesentführung. Ein Kind war damals kein „Wunschobjekt“, eher ein „Betriebsunfall“. Die Kranken und die Alten

durften sich auf eine Bank im Laden setzen und warten, bis sie dran waren, mehr war für sie nicht drin.

Im Mai 1958 kam nach einigen Erleichterungen im Laufe der Zeit (Dekadenaufrufe und örtliche Begrenzungen entfielen, Brot wurde freiverkäuflich, Gründung der HO) endlich der historische Tag - die endgültige Abschaffung der Lebensmittelkarten. Im Westen war mit der Währungsreform im Juni 1948 die Nachkriegszeit zu Ende, hier im Osten dauerte sie zehn Jahre länger.

Die Preise der auf Lebensmittelkarten bezogenen Waren wurden nun mit den HO-Preisen zusammengelegt. Unterm Strich kam dabei eine beträchtliche Preissteigerung zustande. Sie sollte durch einen Lebensmittelzuschlag (ein Festbetrag, den jeder Beschäftigte erhielt) gemildert werden. Der Pferdefuß dieser Geschichte: Beim Wechsel der Arbeitsstelle ging dieser Zuschlag wieder verloren.

Natürlich gab es nach Abschaffung der Karten immer wieder Engpässe. Aber der gelehrige DDR-Bürger hatte bald begriffen, dass man Badehosen im Winter kaufen muss und dass es im Sommer nicht nur auf Hawaii, sondern auch auf Rügen kein Bier gibt. Die Angst vor Hunger und Entbehrung saß in der Seele und immer wenn am politischen Himmel die Wolken tiefer hingen, wurde gehamstert. Diese ausgeprägte Kauflust der DDR-Bürger wurde ihnen nach dem „Beitritt“ beinahe zum Verhängnis. Es dauerte seine Zeit, bis sie begriffen: Das Geld zusammen zu halten, ist die größere Kunst.

Ich besuche gern abends den Supermarkt, wenn Otto Normalverbraucher längst vorm Fernseher sitzt. Dann wandle ich durch die Gänge und fühle mich wie „Alice im Wunderland“. Wie gerne würde ich meiner Mutter oder meinen Großmüttern, die beide die Abschaffung der Lebensmittelkarten nicht mehr erlebten, all die wunderbar verpackten Köstlichkeiten zeigen. Und ich wundere mich, wie schnell doch erfüllte Wünsche in Vergessenheit geraten.

Margarete Thomas

Anzeige

Glühweinfest
Direkt am Alten Schlachthof - Kantstr. 11 - Glauchau

Sonntag, der 1. Dezember 2013
14 Uhr bis 20 Uhr
im Biergarten

Glühwein, Grog, Jagertee
heiße Schokolade, Roster und Steaks
Sitzplätze mit Decken, Weihnachtsmusik
Feuerschale, usw.

TRENNWERK